



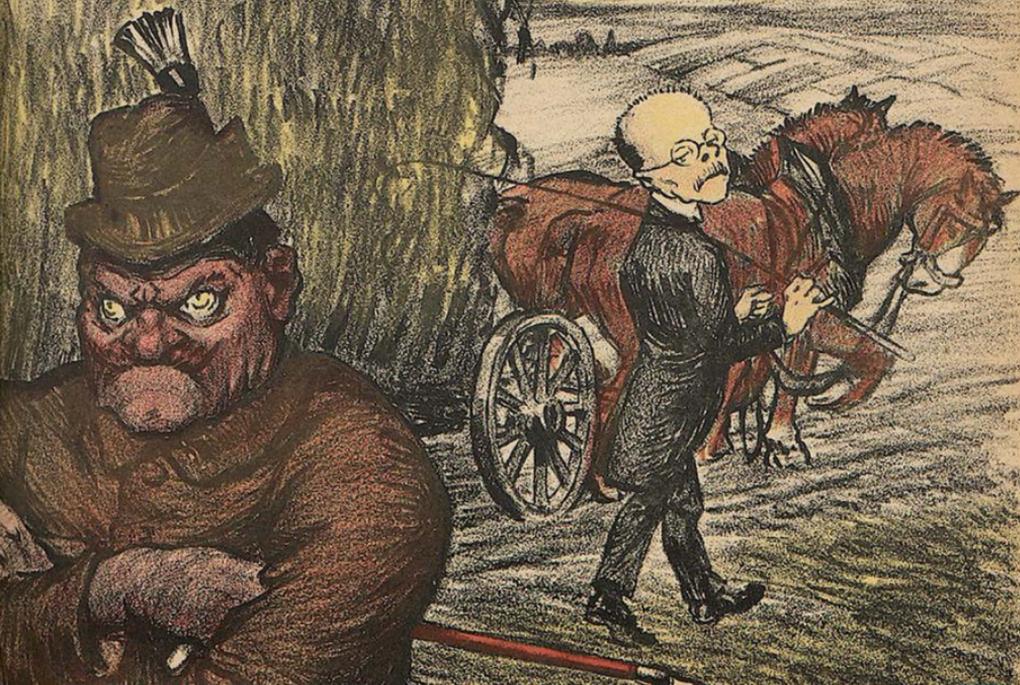
Illustration von Jacobus Belsen

Leistung Pflanz

Nr. 39 Jahrgang 3
Preis 25 Pl.
Berlin 24. September 1926

Nach Genf

Möchte doch bald jede
Ernte ohne die Agrarier
eingefahren werden!



Dem alten Glößbrenner zu Ehren

(Zu seinem 50. Todestag)

Aus seinen Schriften:

Daß Luther den Deibel einen großen schwarzen Fleck beibracht hat, is bekannt. Seit dieser Zeit is es Mode geworden, allens Böse durch Tinte zu verfolgen.

Julius Caesar, dieser außerordentliche Mann, hat akkurat 500 Schlachten gewonnen und dausend Städte erobert; Kinder unter zehn Jahren jlooben die Hälfte.

Wat is det hier vor'n Laden? Konditerladen? Wo so Konditerladen? Kuchen brauchen wir nich, wir brauchen Brot! Aber wenn wir Brot haben wollen, denn heißt et immer: „Kuchen!“

Die Zeit eilt. Deshalb können die meisten Deutschen sie ooch nich einholen.

Krieg, nichtswürdigstes Morden! O Menschen, so lange vernagelt alle Kanonen nicht sind, wahrlich, so lange sind wir's!

„Freiheit, ich möchte sie auch! Ja, aber . . .“ O spare die Worte! An dem Aber kriecht jede Gesundheit und Kraft!

Eine Konstitution is, wenn einer, der nischt zu sagen hat, Reden hält!

Warum der Löwe König der Tiere heißt? Weil er ungeheuer großmütig ist, wenn er sich satt gefressen hat.

Was die Junker mit den Nägeln in ihren Köpfen machen? Sie wollen sie zum Sarge unserer Freiheit verwenden!

Zeichnung von Karl Holtz

Hempel: „Lorenzen, wat meenste, worum well der Freilein da drüben so'n kurzes Kleed an har!“

Lorenz: „Mi, weil et bei die hinreichend Zeit zum Wachsen bat, eh't se sich en neiet an schaffen kann.“

Hempel: „Nee, da irrste dir, Lorenzen. Sie hat bloß Angst vor't Etsloern, weil se früher in der lange Kleed so oft in Falle s'kommen is.“

*

„Es bleibt dabei: Die Monarchisten haben den Geist der Zeit und unserer Geschichte verraten!“

„Gott bewahre! Sie haben geschrieben und gesprochen, was sie nicht verantworten konnten – aber sie haben keinen Geist dabei verraten!“

Dormmüller und sein Attentat:
Du zwingst es uns nicht ab mit Laschen und mit
Schrauben.

Schund- und Schmutzgesetz:
Das Moralische verdreht sich immer von selbst.

Das Kapital:
Bleibe im Lande und aktionäre dich redlich!

Das Tanzgirl:
In der Verrenkung zeigt sich erst das Meiste.

Der Gentleman-Schneider:
Ein edler Mensch zieht edle Menschen an.

Polnische Wirtschaft:
Mit diesem Polizeizeichen werden wir siegen!

Der Maulkorbzwang:
Es möchte kein Hund so länger leben!

Der Angler:
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet.

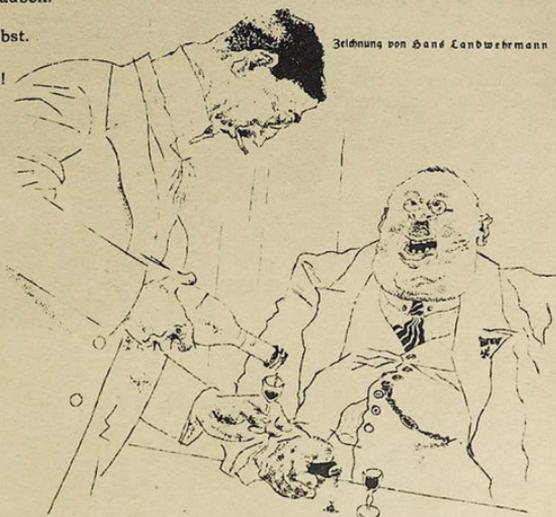
Külz:
Der Gott, der Mühleisen wachsen ließ.

Geldknappheit:
Jeder Wechsel schreckt den Glücklichen.

Die Industriebilanz:
Ich hab' mein' Sachwert auf nichts gestellt

Das aktuelle Kinodrama:
Filmverleiher und Schwert.

Unzweifelhaft



Zeichnung von Hans Landwehrmann

Erich Weinert:

„Warum halten Sie nichts von der Heilung durch Sympathie, Herr
Medizinrat? Die Rechtsprechung durch Sympathie leitet uns
Juristen doch auch vorzügliche Dienste!“

Beim Zahnarzt

Zeichnung von Heide Fierath



Frisierte Zitate

Gerhart Hauptmann:
Das zweite Gesicht.

Die Volksparteier
Die Kleinkalibralen.

Artikel 48:

Der Unsicherheitsschlüssel
Stahlhelmgeschäfte.

Das geht auf keine Uhlenhaut!
Wirtschaftssanierung.

Eine Treuhand wäscht die andere.

Der Wandervogel:
Aut Caesar Flaischlen, aut Nihilismus.

Der arrivierte Hochstapler:
Homo gannovus.

Hakenkreuzpennäler:
Jeunesse diarrhoe.

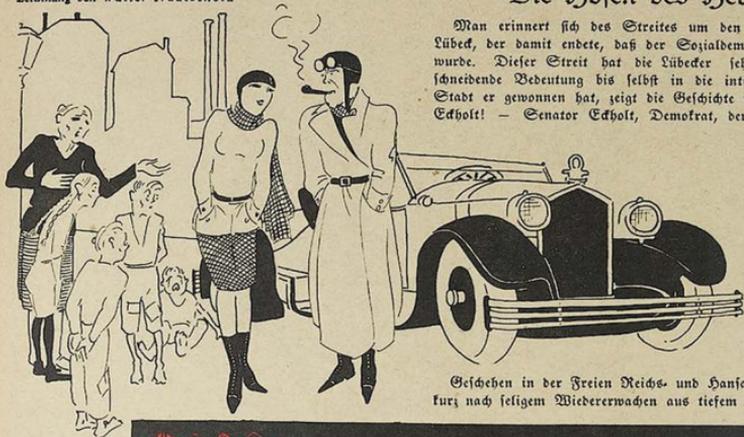
Geßlers Reichswehrausgaben:
L'état c'est moi!

Das möblierte Zimmer:
Es ist zum Leben häßlich eingerichtet

„Manu, so ängstlich, Herr Major? Gestern abend wollten Sie noch
Reich Frankreich schlagen!“ — „Schlagen lassen, mein Lieber,
schlagen lassen!“

Wohltätigkeit

Zeichnung von Walter Trautshold



Die Hofen des Herrn Eckholt

Man erinnert sich des Streites um den Bürgermeister Neumann in Lübeck, der damit endete, daß der Sozialdemokrat Köwigt sein Nachfolger wurde. Dieser Streit hat die Lübecker sehr beunruhigt. Welch einschneidende Bedeutung bis selbst in die intimsten Angelegenheiten dieser Stadt er gewonnen hat, zeigt die Geschichte von den Hofen des Senators Eckholt! — Senator Eckholt, Demokrat, der einer der schärfsten Gegner des alten Bürgermeisters gewesen war, schickte in jenen Tagen seine Köchin mit einer Hofe zu seinem Schneider, bei dem er schon ewig hatte arbeiten lassen. Aber der Schneider, der in besagte Hofe einen neuen Boden einlegen sollte, erklärte, daß er nach der Stellungnahme seines Kunden zum Streite Neumann „selbstverständlich“ nicht mehr für ihn arbeiten könne.

Geschehen in der Freien Reichs- und Hansestadt Lübeck im Jahre 1926, kurz nach selbigem Wiedererwachen aus tiefem 700jährigen Schlaf.

Der Anlaß.



Der Aufwand.

W. Trautshold
1926.

Einladung

Hasdrubal, Chelanardijst und bekannt als Schnorrer von Kleinfen bis zu größten Beträgen, trifft am Abend einen Bekannten.

„Wohin, wohin?“ ruft Hasdrubal.
Der Bekannte: „Nach Haus. Hab' noch zu arbeiten.“

Hasdrubal: „Was — arbeiten, an einem so schönen Abend? Ich will Ihnen was sagen: Kommen Sie mit mir abendessen in's . . . (er nennt ein bekanntes Gartenlokal). Ich lade Sie ein!“

Der Bekannte (faustungelos): „Was, Hasdrubal, Sie wollen mich einladen?“

Hasdrubal (unnachahmlich stolz): „Jawohl! Ich bezahle für mich!“



Der Erlös.



Glänzende Perspektiven eröffnen sich . . . !

In Schwerin wurde anlässlich der Verminderung der Religionsstunden in den Schulen von der evangelischen Geistlichkeit eine Protestversammlung

in den Dom einberufen. Es war das erstmal, daß eine Kirche als Versammlungsraum für eine Volkversammlung benutzt wurde.

Erich Weinerf: Bischöfliche Sorgen

(Bestimmte Zentrumskreise wünschen die katholische Jugend vor dem „Reichsbanner Schwarz-rot-gold“ bewahrt zu wissen.)

Der Bischof von Breslau saß ernst und stumm
 Beim kärglichen Freitagsgemüse
 Und haderte mit dem Säkulum,
 Von wegen der geistlichen Krise.
 Er sprach: „Der Glaube wird angemürbt,
 Wo Politik den Charakter verdirbt!
 Wir kommen in Teufels Küche
 Trotz aller Weihrauchgerüche!“

Der Bischof von Breslau trank seinen Wein
 Und knabberte an der Poularde:
 „Da ist ein katholischer Jünglingsverein
 Bei der republikanischen Garde!“
 Schon saß ihm ein Bissen im Halse verquer.
 „O Gott, unsre Jugend kommt in Verkehr
 Mit sozialistischen Hetzern
 Und anderen Heiden und Ketzern!“

Der Bischof von Breslau schob den Salat
 Und den Eierkuchen beiseite.
 „Der Widersacher sät seine Saat,
 Auf daß er die Schafe verleite.
 Die marschieren mit ihm in Reih und Glied.“
 Dem Bischof verschlug es den Appetit.
 Und wie Johannes der Täufer
 Geriet er in Glaubenseifer.

Der Bischof von Breslau schrieb einen Erlaß
 An alle katholischen Bünde:
 In den Windjacken säße der Satanas
 Und die Politik wäre Sünde!
 Man meide das sozialistische Gift
 Und vernehme den Geist der Heiligen Schrift.
 In christlichen Sonntagsanzügen!
 Das wäre das wahre Vergnügen!

Der Bischof von Breslau sprach auch noch dies:
 „Die Republik ist des Teufels!
 Wir brauchen wieder Tortur und Verlies
 Zur Abwehr des Giftgeträufels!
 Gott gebe uns das verlorene Glück,
 Das himmlische Mittelalter, zurück,
 In Gottes und Kaisers Namen!
 In alle Ewigkeit! Amen!“

Neumond schlägt Knorte in Weltrekordzeit

„Die Schweinerei muß eine andere werden!“ feuerte der greise Dichter Theodor Neumond und sog an seinem Zigarrenstummel, als wäre es ein Hungertuch.

Walduin Knorte schien kaum diesem Anspruch zu lauschen, und dennoch: sein Gehirn verarbeitete ihn intensiv.

„Ich habe es!“ sagte er, und sein Organ hob sich. „Hier steht es groß und breit im Zentralorgan für die Reichshauptstadt: Die Vergeistigung des Rekords. Witzsinn! Die Verrekordlichung des Geistigen! Das ist die Zukunft!“

Neumonds Mund stand offen. Knortes Stimme war erfüllt gewesen von bitterem Ernste.

Im weiteren Verlaufe des Gesprächs dämpften beide ihre Stimme bald zu einem Flüßern.

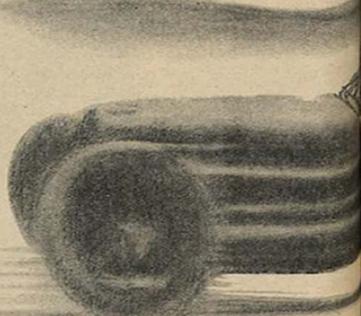
Ein halbes Jahr später!

*) Ein Heer von Wagen drängte heran. Hunderte, Tausende. Wie wütende Ameisen strebte das Gewimmel der Fußgänger vorwärts. Unübersehbar, in der Hitze des Nachmittags leuchtend, vom Staubbampf umwallt.

Pfötzlich packte die Menschen eine Unruhe. Der Kampfsplatz war in der Nähe, man stürmte vorwärts, es war das eine Flucht vor sich selbst, vor der eigenen Unruhe, die sich nicht mehr durch den Zuspruch von Logik und Vernunft eindämmen ließ.

Von Anbeginn galt die große Erwartung der Tausende nur dem

*) Man lehnen wir uns wörtlich an Sportberichte der bürgerlichen Presse.



Hermann Wilke:

Wettkampf, der folgen sollte, dem Wettkampf Knorte-Neumond. Und die Phantastie tauchte zurück. . . . In die Arenen Roms und



NEUERSCHEINUNG

KARL BRÜGER

DAS BUCH VOM EPPELE

EINE SCHELMEN- UND
RÄUBER-CHRONIK
AUS FRANKEN

KARTONIERT M. 2.80

ZU BEZIEHEN DURCH JEDE VOLKSBUCHHANDLUNG ODER DURCH DEN
VERLAG J. H. W. DIETZ NACHF.
BERLIN SW 68 • (VERSANDABTEILUNG) • LINDENSTRASSE 3

Wer etwas erleben will,

der soll zur Reichsbahn gehen. Ich bekomme von einer Zeitung den Auftrag, einen Bahnhof zu besichtigen und darüber zu schreiben. Von einem Aufsichtsbearbeiter werde ich an einen größeren Bahnhof verwiesen. Ich melde mich bei dem Leiter dieses Bahnhofs und trage ihm mein Anliegen vor. Überaus freundlich sagt er mir sofort zu, mich in höchstgelegener Person in die Geheimnisse seines Betriebes einzunehmen.

„Also kann es gleich losgehen?“

Der Beamte lächelt mitleidig.

„Die Erlaubnis zur Besichtigung kann ich Ihnen leider nicht geben, da müssen Sie zu Herrn Baurat Soundso, Betriebsamt

Soundso gehen. Von dort bekomme ich dann meine Anweisung.“

Ich stürze zum Betriebsamt, um den Herrn Baurat zu sprechen. Der ist natürlich nicht da. Ich lasse mich bei seinem Vertreter melden, der mir in überaus freundlichem Ton erklärt, der Besichtigung stünde absolut nichts im Wege, nur sei das Betriebsamt für die Erteilung der Erlaubnis nicht zuständig, sondern die Presseabteilung der Reichsbahndirektion Berlin. Ich fahre also zur Direktion, Presseabteilung. Hier trage ich abermals dem Beamten mein Anliegen vor. Und bekomme den wohlwollenden Bescheid: „Wollen Sie bitte ein

Josef Maria Frank:

Zwei Seelen und ein Gedanke!

So schrieb Hugenbergs Lokalanzeiger:

Natürlich — Mache, Theater, Senf!
Ein Bombenhereinfall — dieses Genf!
Ein Meisterstück Briand'scher Regie!
Eine glatte Pleite — na ob und wie!
Wir haben gewarnt — der Locarnoer Spleen
(wir haben's gesagt!) wird Deutschlands Ruin!
Beweis: Stresemann sprach wie ein Greis,
wie ein Statist, der von Rollen nichts weiß,
wie ein Oberlehrer, der kein Pathos besitzt,
wie ein kleines Kind, völlig ungewitzt!
Seine Rede war Wasser, machte nicht warm!
Verlegenheitsbeifall, sehr dünn, sehr arm!
Dagegen Briand — der hat gesprochen!
Da hat man die „große“ Politik gerochen!
Der sprach überlegen, mit Geist und mit Feuer!
Natürlich — ein Beifallssturm! Ungeheuer!
Der ist noch ein Kerl, der es versteht!
Briand hat Stresemann eingedreht!
Glänzend, lebendig, Posauntentriumph!
Dagegen war Stresemann blaß und stumpf!
Briand's Rede — die hat gefegelt!
Briand hat uns hereingelegt . . .

(Und Tags darauf:)

„Die französische Presse lobt Stresemann!!!“
Was man doch nicht alles erleben kann!!!
Der Feind mit Stresemann einverstanden!!!
Armes Deutschland, du gehst zuschanden . . .

So schrieb Pertinax' Echo de Paris:

Natürlich — Mache, Theater, Senf!
Ein Bombenhereinfall — dieses Genf!
Ein Clou der Stresemannschen Regie!
Verschlagenes Spiel — na ob und wie!
Wir haben gewarnt — der Locarnoer Spleen
(wir haben's gesagt!) wird Frankreichs Ruin!
Na bitte — beseh'n wir uns die Blamage:
Briand sprach nichts als Kolportage,
vollendete kindische Demagogie,
ein politischer Clown ohne Regie!
Mit sentimentalem Phrasengebrauch
und Tremolos bluffte er eitel das Haus!
Dagegen Stresemann — der hat gesprochen!
Da hat man die „große Politik“ gerochen!
Kühl, reif, überlegen, gut abgewogen —
das war eine Rede, die hat gezogen!
Der ist doch ein Kerl, der es versteht!
Stresemann hat Briand eingedreht!
Das war der alte deutsche Geist,
der das arme Frankreich in Fetzen zerreißt,
der verschlagen seine Kulissen bewegt!
Stresemann hat uns hereingelegt . . .

(Und Tags darauf:)

Die deutsche Presse lobt Briand!!! Aha!!!
Der Freund der Boches!!! Wir sagten es ja!!!
Der Feind mit Briand schon einverstanden —
Armes Frankreich, du gehst zuschanden . . .

schriftliches Gesuch einreichen.“ Erst auf dringendes Zureden findet sich der Beamte bereit, dem Dezerenten meinen Fall sofort mündlich zu unterbreiten. Der Bescheid lautet nunmehr: Meinem Gesuch auf dem Bahnhof steht durchaus nichts im Wege. Nur müßte ich vorher noch folgende Formalitäten erledigen: einmal mit eigenhändiger Namensunterschrift bestätigen, daß mir die Gefahren eines derartigen Besuchs bekannt seien und ich mich verpflichte, den Anordnungen des Bahnhofspersonals in jeder Beziehung Folge zu leisten. Zweitens müßte die Zeitung, in deren Auftrag ich käme, sich schriftlich verpflichten, der Reichsbahn alle Summen zu ersetzen, die diese im Falle eines Unfalles meinerseits durch Vergleich oder infolge Gerichtspruches zu zahlen sich verpflichten müßte. Mein Vorschlag, von mir aus auf jede Schadenersatzforderung zu verzichten, wurde nicht akzeptiert. Also zum Verlag und den leidigen Negreg unterschrieben. Dann wieder zur Presseabteilung. Mir wird nur noch einmal eingeschärft, den Artikel ja der Direktion zu unterbreiten, ehe er veröffentlicht wird. Ich sage das kopierweise zu und schicke der Presseabteilung eine Kopie, mit der Bitte, mir das Einverständnis der Direktion

mit der Veröffentlichung des Artikels umgehend telephonisch mitzuteilen. Zwei Tage bleibe ich ohne Bescheid. Dann muß ich plötzlich auf mehrere Tage verreisen. Wie ich zurückkomme, ist bei mir zu Hause alles in hellster Aufregung. Die Reichsbahndirektion hat immerfort angerufen. Sie müßte mich ganz dringend wegen des Artikels sprechen. Ich liege am nächsten Morgen noch im Bett, als wieder die Reichsbahndirektion mich dringend verlangt. Ich fuche mich ein wenig zu besinnen. Sollte ich denn wirklich einen so großen Bod in dem Artikel geschossen haben, daß man mich sogar morgens aus dem Schlaf holen müßte? Und gleich darauf erfahre ich den Frevler, den ich begangen habe. „Sie haben zum Schluß geschrieben: . . . Für die gefährvolle Arbeit, die bis Tag und Nacht geleistet wird, bekommen die armen Eisenbahner eigentlich verdammt wenig bezahlt . . . Das muß unbedingt abgeändert werden in: . . . Für die gefährvolle Arbeit . . . müßten die Eisenbahner eigentlich besonders belohnt werden.“

So muß man sich als Journalist von der Presseabteilung der Reichsbahndirektion K. beschämen lassen. Ich aber war beleidigt und habe gepöft.

Der Arbeitslose

Zeichnung von Karl Holz



„Es ist schon ein Jammer: es mangelt an Wohnraum, es mangelt an Hausrat, es mangelt an diesem und jenem, es mangelt an allen Enden — und vor allem mangelt es an Arbeitsgelegenheit!“

Autor und Verleger

In Wahrheit geschehen im Jahre 1926

Ein nicht unbekannter Autor brachte seinem Hamburger Verleger einen neuen Roman, der sogleich dem Lektor zur Prüfung gegeben wurde. Der Arme arbeitete sich nun durch die 500 Seiten des Manuskriptes und stolperte über den Schluss, der ihn zu ungläubwüdig erfasien, weil zwei Liebende, die sich nicht „freigen“ konnten, ganz ungläubwüdig aus dem Leben gehen wollten. Und zwar so, daß sie irgendetwas an der Nordsee einen weiten faden Strand wählten, um mit Sonnenuntergang langsam, sehr langsam ins Wasser zu gehen. „Die Kritik läßt das nicht gelsten“, sagte der Lektor dem Verleger, der darob sehr erregt wurde, weil das Buch noch mit ins Weihnachtsgeschäft sollte. Ohne das Manuskript auch nur angeteigen zu haben, distanzierte er seiner Sekretärin einen Brief folgenden Inhalts:

Herrn Schriftsteller M. M.

Mein verehrter und geschätzter Mitarbeiter!

Eben habe ich Ihren Roman noch einmal mit aller Gründlichkeit und nötiger Kritik gelesen. Ich bewundere nach wie vor Ihren kühnen Stil, Ihre vorreflexive Beobachtungsgabe und die nie zu bemängelnde Lösung aller Konflikte und Fragen. Zum Schluß aber fällt ich darüber, daß der Selbstmord des sich liebenden Paares ungläubwüdig ist. Wer stirbt denn io?! Sie nicht und ich nicht! Niemand. Muß es denn gerade die Nordsee sein? Werden Sie

Abbau und Abbau

Zeichnung von Willi Stöckel



„Düssen Silberberg möien wi affbugen, hebben de Arbeitslüd seggt! Un glieds hebben oof de hogen Herren seggt, düssen Silberberg möien wi affbugen!“

Ihre Leser nicht viel mehr erschüttern, wenn Sie die beiden sich in einen Wasserbottich stürzen lassen? Es kann auch aufs Strafenpflaster sein, wenn es nur ein Sturz und kein ungläubwüdiges langsames Gehen ist. Schreiben Sie schnell wieder, damit wir das Manuskript dem Drucker schicken können und der Roman uns noch ein Weihnachtsgeschäft bringt.

So der Brief.

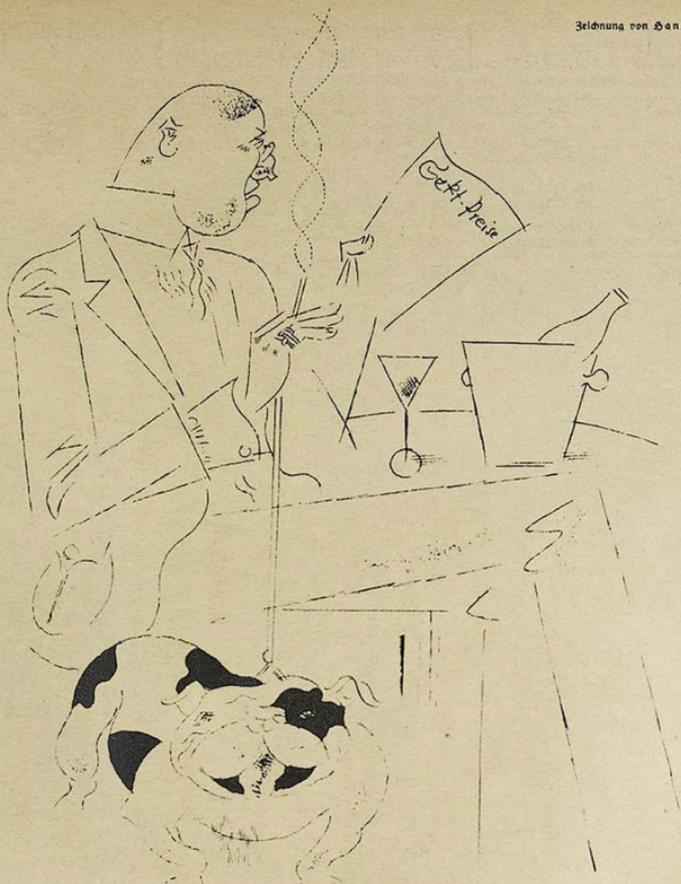
Ihr ganz ergebener K.

Mein lieber Verleger,

Und so die Antwort:

ja, unsereiner haut auch mal vorbei, wie gewöhnliche Menschen sich auszudrücken pflegen. Natürlich haben Sie recht. So kann keiner sterben Selbst ich nicht. Es soll zum Schluss wie in der Anlage heißen.

Und in den 10 000 Exemplaren, die bis heute von dem Buch verkauft sind, stürzen sich zwei Menschen nach Wunsch des Verlegers und Einsicht des Autors in den Tod.



„Mein Gott, sind die Preise in die Höhe gegangen! Wenn man nicht genau wüßte, daß die Arbeiter keinen Sekt trinken, könnte man wirklich an die Not des deutschen Volkes glauben!“

Stachus: Manöverlied

Wenn die allerletzte Butterblume
Auf der grünen Wia-Wiese steht,
Zieh'n wir aus zu starkem Heldentume,
Weil es zur Brigadeübung geht.
Der Herr Oberst spritzt im weichen Stöwer,
Und wir latschen bei der Morgenfrüh'
Hinterdrein ins deutsche Herbstmanöver,
Als die stolze, als die tapfre Traditions-Kompagnie.

Wenn wir nahen, fliehen Huhn und Gockel,
Weil sie bald im Reichswehrpfännchen schmor'n.
Sieht der Seeckt das mit dem Glasmonokel,
Ist ein braver Mann noch nicht verlorn.
Der Herr Geßler spricht mit frohem Mute:
Einen deutschen Krieger strafft man nie!
Denn er zählt mit seinem steifen Hute
Auch zur stolzen, auch zur tapfren Traditions-Kompagnie.

Laßt das Quatschen, daß in künft'gen Zeiten
Nur noch Gas und Tank den Sieg erringt!
In dem alten Geiste woll'n wir streiten,
Der den Feind mit Hurraschrei bezwingt
Nur das kann den Weibern imponieren,
Darum läßt sich auch die Kochmarie
Gar zu gern zur süßen Lieb' verführen
Von der stolzen, von der tapfren Traditions-Kompagnie.

Abends sitzen wir im Dorfquartiere,
Singen Lieder von der alten Zeit.
Dadurch kommen wir zum Gratisbiere,
Weil das stets die alten Lackel freut.
Lockt man uns zur friedlichen Versöhnung
Mit dem Freistaat, lachen wir hih!
Von dem kriegen wir auch so die Löhnung
Als die stolze, als die tapf're Traditions-Kompagnie.

Die deutschnationale Opposition gegen Genf

Bildung von Willi Geinert



Zwirnsfäden und Papier!